

21. Sonntag nach Pfingsten: Das Gleichnis vom Sämann

Brüder, weil wir erkannt haben, daß der Mensch nicht aus Werken des Gesetzes gerechtfertigt wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, so sind auch wir an Christus Jesus gläubig geworden, damit wir aus dem Glauben an Christus gerechtfertigt würden und nicht aus Werken des Gesetzes, weil aus Werken des Gesetzes kein Fleisch gerechtfertigt wird. Wenn wir aber, weil wir in Christus gerechtfertigt zu werden suchen, auch selbst als Sünder erfunden würden, wäre demnach Christus ein Sündendiener? Das sei ferne! Denn wenn ich das, was ich niedrigerissen habe, wieder aufbaue, so stelle ich mich selbst als Übertreter hin. Nun bin ich aber durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, um für Gott zu leben. Ich bin mit Christus gekreuzigt; und nun lebe ich, aber nicht mehr ich selbst, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.

Gal 2, 16-20

Der Sämann ging aus, um seinen Samen zu säen. Und als er säte, fiel etliches an den Weg und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen es auf. Und anderes fiel auf den Felsen; und als es aufwuchs, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Und anderes fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen, die mit ihm aufwuchsen, erstickten es. Und anderes fiel auf das gute Erdreich und wuchs auf und brachte hundertfältige Frucht. Und als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Da fragten ihn seine Jünger und sprachen: Was bedeutet wohl dieses Gleichnis? Er aber sprach: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erkennen, den anderen aber in Gleichnissen, damit sie sehen und doch nicht sehen und hören und doch nicht verstehen. Das Gleichnis aber bedeutet dies: Der Same ist das Wort Gottes. Die am Weg sind die, welche es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen weg, damit sie nicht zum Glauben gelangen und gerettet werden. Die aber auf dem Felsen sind die, welche das Wort, wenn sie es hören, mit Freuden aufnehmen; aber sie haben keine Wurzel; sie glauben nur eine Zeit lang, und zur Zeit der Versuchung fallen sie ab. Was aber unter die Dornen fiel, das sind die, welche es gehört haben; aber sie gehen hin und werden von Sorgen und Reichtum und Vergnügungen des Lebens erstickt und bringen die Frucht nicht zur Reife. Das in dem guten Erdreich aber sind die, welche das Wort, das sie gehört haben, in einem feinen und guten Herzen behalten und Frucht bringen in standhaftem Ausharren.

Lk 8, 5-15

Hl. Johannes Chrysostomus: Gott ist der gute Sämann.

Gleichgültigkeit und irdischer Reichtum lassen die Menschen zugrunde gehen

Es ist aber nicht dasselbe, ob die gute Lehre fruchtlos bleibt, ohne daß man von etwas gekränkt oder belästigt wird, oder ob es geschieht infolge von Versuchungen. Jene aber, die den Dornen gleichen,



verdienen noch viel weniger Nachsicht als diese. Dann erst nennt er die Mannhaftigkeit und die Verachtung der irdischen Dinge. Nachdem wir also dieses gehört, wollen wir uns nach allen Seiten hin rüsten, wollen auf das, was gesagt wird, achthaben, die Wurzeln in die Tiefen gehen lassen und uns von aller Anhänglichkeit an irdische Dinge losmachen. Wenn wir dagegen nur das eine tun und das andere vernachlässigen, so nützt uns alles übrige nichts; denn wenn wir nicht aus dem einen Grunde verloren gehen, dann eben aus dem anderen. Oder was verschlägt es, wenn wir zwar nicht wegen des Reichtums, dafür aber wegen Gleichgültigkeit zugrunde gehen; oder nicht wegen Gleichgültigkeit, dafür wegen Weichlichkeit? **Auch der Sämann ist ja betrübt, ob nun sein Same auf diese oder auf jene Weise zugrunde geht.** Suchen wir also keinen Trost darin, daß wir nicht auf jede dieser Arten zugrunde gehen; trauern wir lieber, wenn wir auch nur aus einer dieser Ursachen verloren gehen. Verbrennen wir darum die Dornen; sie ersticken das Wort Gottes. Das wissen jene Reichen gar wohl, die weder dafür, noch für sonst etwas zu haben sind. Sie sind eben Sklaven und Gefangene ihrer Vergnügungen geworden und haben kein Verständnis mehr für die Bedürfnisse anderer; wenn aber schon für diese nicht mehr, dann noch viel weniger für das, was den Himmel betrifft.

Denn auf zweifache Weise wird der Geist dadurch geschädigt: durch die Schwelgerei und durch die Sorgen, die sie haben. Von diesen beiden wäre jedes schon für sich allein genügend, das Schifflein der Seele zum Kentern zu bringen; wenn dann gar erst beide zusammenkommen, so kannst du dir denken, wie groß die Gewalt des Stromes werden wird...

Lasst uns diejenigen betrauern, welche für sich Überfluss zu haben scheinen. Denn ihre Freude ist wie die von Wahnsinnigen...

Hl. Johannes Chrysostomus

Gott aber hat das Gedeihen gegeben:

Wer ist denn Paulus, und wer Apollos? Was sind sie anderes als Diener, durch die ihr gläubig geworden seid, und zwar, wie es der Herr jedem gegeben hat? Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben. So ist also weder der etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber, welcher pflanzt, und der, welcher begießt, sind eins; jeder aber wird seinen eigenen Lohn empfangen entsprechend seiner eigenen Arbeit.

Der Apostel Paulus

Hl. Ambrosius von Mailand: Gott sät das Wort durch Menschen, doch das Bringen des Gedeihens ist Gottes Werk

Es gibt auch einen Sämann, der das Wort sät. Von ihm steht geschrieben: „Der, welcher sät, sät das Wort“. Dieser Sämann hat das Wort über die Erde gesät, als er sprach: „Es sprosse die Erde das Grün“. Und sogleich sproßten hervor die Keime in der Erde, und mannigfacher Art waren die Dinge, die zum Vorschein kamen. Hier bot der Wiesen anmutiges Grün überreiche Weide, dort goldene Ährenfelder mit ihrer schwankenden übervollen Saat das Bild des wogenden Meeres. Von selbst bot die Erde alle Frucht dar. Konnte auch ohne den Pflüger — es war ja noch kein Ackersmann erschaffen — kein Pflug sie furchen: ungepflügt doch prangte sie in überreichen fetten Saaten und, wie ich nicht zweifle, noch in größerer Fruchtfülle (als nachmals), da ja noch keine Lässigkeit des Ackerbauers ihre Fruchtbarkeit beeinträchtigen konnte. Jetzt entspricht, wohin der Blick auf bebautes Land fällt, die Fruchtbarkeit, die einer erzielt, dem Verdienste seiner Arbeit: bei Nachlässigkeit oder Fahrlässigkeit, bei Regenschauer, anhaltender Dürre des Bodens, Hagelschlag oder welcher Ursache immer straft ihn der ergiebige Boden mit Unfruchtbarkeit. Damals aber erfüllte die Erde alle Lande mit Früchten, die sie von selbst hervorbrachte, weil es derjenige befohlen hatte, der die Fülle von allem ist. Das Wort Gottes weckte die Fruchtbarkeit auf dem Festlande. Dazu war die Erde noch von keinem Fluch getroffen. Denn weiter als unsere Sünden liegen die Anfänge der werdenden Welt zurück, jünger ist die Schuld, derentwegen wir verurteilt wurden, „im Schweiß unseres Angesichtes das Brot essen“, ohne Schweiß der Nahrung entbehren müssen. Doch entfaltet endlich auch heute noch der Erde Fruchtbarkeit das reiche Wachstum von ehemals, indem sie von selbst ihres Schoßes Fülle öffnet. Denn wie viele Erzeugnisse gibt es nicht, die jetzt noch von selbst wachsen! Aber sogar auch in jenen, welche der Arbeit Frucht sind, warten größtenteils nur Gottes Gaben unser: so gerade im Getreide, das herangedeiht, während wir ruhen. Das lehrt auch das Gleichnis des vorliegenden Lesestückes, worin der Herr spricht: **„Also ist das Reich Gottes, wie wenn jemand Samen auf die Erde streut. Er mag“, fährt er fort, „schlafen oder aufstehen bei Tag und bei Nacht: der Same keimt und wächst auf, ohne daß er es wahrnimmt. Die Erde trägt von selbst Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, endlich die volle Frucht in der Ähre. Und wenn sie die Frucht hervorgebracht hat, so legt er alsbald die Sichel an, weil die Ernte da ist“.** Während du also schläfst, o Mensch, und nichts davon merkst, bringt die Erde von selbst ihre Früchte hervor. Du schläfst und stehst auf und staunst, wie das Getreide über Nacht zugesetzt hat.